



Straussmania: Popkultur des 19. Jahrhunderts

Das Multimedia-Projekt "Straussmania" widmet sich im Dezember 2022 den Schauplätzen und Protagonisten der Populärkultur des 19. Jahrhunderts. In einzelnen Kapiteln erzählt "Straussmania" von Orten wie der Neuen Welt in Hietzing, dem Sperl in der Leopoldstadt oder dem Apollosaal am Schottenfeld. All diese Orte schwingen gleichsam im Dreivierteltakt, denn sie sind verbunden mit der Musik der Familie Strauss und ihren Zeitgenossen. "Straussmania" ist ein gemeinsames Projekt von ORF.at, dem Wiener Institut für Kultur- und Zeitgeschichte (vicca.at) und der Wien Bibliothek.

Biographische Notizen zu Eduard Strauss

Thomas Aigner

Sein Name wird fast immer nur im Verein mit denen seiner Brüder Johann und Josef genannt, und selbst da immer nur an bescheidener dritter Stelle. Letzteres ist nicht nur in der Geburtsreihenfolge begründet, sondern vor allem Ausdruck der Rangordnung, auf welche sich die Musikgeschichtsschreibung in der Bewertung der Strauss-Brüder, zumindest was diesen dritten Platz angeht, festgelegt hat. Freilich begegnet man Eduards schmissigen Schnellpolkas gern in den Konzertprogrammen, aber wenn es um die Spitzengattung der Wiener Tanzmusik, den Walzer, geht, um eine delikate Polka française oder eine gefühlvolle Polka-Mazur, sieht man sich lieber im Werkkatalog Johanns oder Josefs um.

So abgesichert dieses Urteil auch scheinen mag: wer kennt die vielen Kompositionen Eduards, die man so gern ein wenig naserümpfend abtut, wirklich? Gewiss, auch in der Wertschätzung der Zeitgenossen, besonders in Wien, stand Eduard hinter seinen Brüdern zurück. Aber könnte das nicht auch daran liegen, dass der Tanzmusik insgesamt, ob im Kontext ihrer ursprünglichen Bestimmung oder konzertant dargebracht, zur Zeit, als Eduard die Strausskapelle leitete, längst nicht mehr der gesellschaftliche Stellenwert der früheren Jahrzehnte beigemessen wurde?

Eines steht fest: Eduard Strauss war kein Innovator, der die Tanzmusik auf neue Bahnen führte. Seine Kompositionen sind handwerklich gediegen, aber weder gab er dem Walzer frische Impulse, noch griff er jene Tänze auf, die gegen Ende seiner Karriere aus Nord- und Südamerika kommend das alte Europa im Sturm eroberten. Er war in seiner Wesensart durch und durch konservativ und hatte seine Prinzipien, auch – durchaus im Gegensatz zu seinen Brüdern – in politischen und gesellschaftlichen Fragen. Die Ungarn etwa verachtete er, während er dem Deutschen Reich und seinen Einwohnern alle erdenklichen Sympathien entgegenbrachte. Zudem war er tief in der katholischen Religion verwurzelt.

Eines wird die Nachwelt Eduard Strauss wohl nie verzeihen, unabhängig davon, welche Erklärungen zu seiner Entschuldigung ins Treffen geführt werden: die von ihm initiierte Vernichtung des Notenarchivs der Strausskapelle. Nicht vergessen werden sollte aber in diesem Zusammenhang, dass er für die Überlieferung der Musik seiner Familie dennoch auch unschätzbare Dienste geleistet hat. Als sowohl in künstlerischer wie auch in organisatorisch-wirtschaftlicher Hinsicht äußerst fähiger Orchesterleiter hat er für die Kontinuität in der Rezeption der Strauss'schen Tanz- und Marschmusik in seiner Heimatstadt gesorgt, darüber hinaus hat er selbige auch in rastloser Reisetätigkeit über den halben Erdball verbreitet.

Eduard Strauss wurde am 15. März 1835 knapp zehn Jahre nach Johann und fast acht Jahre nach Josef in Wien-Leopoldstadt geboren. Zeitgleich zu seiner Geburt war auch ein außereheliches Kind seines Vaters Johann Strauss unterwegs. Den einstigen Ehefrieden

zwischen seinen Eltern erlebte er also nicht mehr. Als Johann Strauss (Vater) starb, war Eduard erst 14 Jahre alt. Spätestens ab diesem Zeitpunkt lag seine Erziehung in den Händen der Mutter Anna. Für das nötige Familieneinkommen hatten die älteren Brüder, vor allem der als Musikdirektor bereits etablierte Johann, zu sorgen. Eduard schwebte eine Diplomatenlaufbahn vor, doch ließ ihm die Mutter, gewiss nicht ohne Hintergedanken, eine profunde musikalische Ausbildung angedeihen. Violine, Klavier und Harfe sollte er erlernen; im Falle des letztgenannten Instruments bestand ein Mangel an gut ausgebildeten Spielerinnen und Spielern. Bei einem Probespiel in Deutschland versagten noch die Nerven, aber dieses Problem bekam Eduard bald in den Griff. Zudem boten sich in der Heimat, im Familienunternehmen, ohnedies ganz andere Möglichkeiten.

Folgerichtig debütierte Eduard Strauss 1855 als Harfenist in der Straussskapelle. 1861 vertauschte er diesen Platz erstmals mit dem des Dirigenten und Vorgeigers: Bei einem „Monstre-Ball“ im Sophienbad-Saal konzertierten drei Orchester, jedes unter der Leitung eines der Strauss-Brüder. Schon im nächsten Jahr, als Johann angeblich krankheitsbedingt sein alljährliches Gastspiel in Pawlowsk bei St. Petersburg abbrach und heiratete, sich danach auf Hochzeitsreise begab und Josef zu seiner Vertretung nach Russland abkommandierte, hatte Eduard für einige Monate sämtliche Dienste der Wiener Straussskapelle zu bestreiten. Noch vor dem Jahreswechsel stellte er, inzwischen auch musiktheoretisch professionell ausgebildet, seine erste Komposition vor.

Nummehr voll im Geschäft heiratete Eduard 1863 Marie Klenkhart, die Tochter eines Kaffeehausbesitzers und einstigen Freundes seines Vaters. 1865 führte ihn seine erste Auslandsreise nach Pawlowsk; dort vertrat er seinen Bruder Johann während der ersten Saisonhälfte an der Spitze eines von diesem zusammengestellten Orchesters. In den darauffolgenden Jahren wurden seine beiden Söhne Johann und Josef geboren, die ihm noch viel Kummer bereiten sollten.

Der nächste Karriereschritt erfolgte 1870, als Eduard nach dem überraschenden Tod Josefs und dem Wechsel Johanns ins Operettenfach die alleinige Leitung der Straussskapelle übernahm. Nur zwei Jahre später wurde ihm der Titel „Hofball-Musikdirektor“ verliehen, den zuvor schon sein Vater und sein Bruder Johann getragen hatten. Eine Programm-Novität waren die Sonntag-Nachmittagskonzerte im neubauten Musikvereinsgebäude, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Während Johann bei vereinzelt Auftritten als Orchesterleiter nur mehr eigene Kompositionen vortrug, dirigierte Eduard, der Tradition der Straussskapelle folgend, stets ein aus Werken der E- und der U-Musik gemischtes Programm.

Mit den Jahren bekamen alle Zivilorchester die zunehmende Konkurrenz durch die staatlich besoldeten, inzwischen auf höchstem Niveau spielenden Militärkapellen zu spüren. Die Straussskapelle war davon nicht ausgenommen. Eduard reagierte, indem er auf Reisen ging. Gleich zu Beginn trat eine Krise ein, als ihm die Orchestermusiker lukrativer Nebengeschäfte wegen die Gefolgschaft verweigerten. Carl Michael Ziehrer, der eben seine Tätigkeit als Militärkapellmeister aufgegeben hatte, trat auf den Plan und übernahm kurzerhand die Leitung des verwaisten Orchesters. Die von ihm gewählte Bezeichnung „Ehemaliges Eduard Strauss Orchester“ ließ der Genannte gerichtlich verbieten. Ziehrer folgte bald einer persönlichen Einladung nach Bukarest, und nach Auftritten in Deutschland und Schweden als Gastdirigent gelang es Eduard, sein Orchester zu rekonstituieren. Eigenen Angaben zufolge hat er mit der Straussskapelle 840 Städte auf zwei Kontinenten besucht. Die Route führte mehrere Male nach Deutschland; daneben sind London sowie als entfernteste Ziele Nordamerika (1890) und St. Petersburg (1894) besonders hervorzuheben.

Als sich Eduard Strauss 1897 mit Gedanken an den Ruhestand trug, erfuhr er, dass seine Söhne hinter seinem Rücken sein gesamtes Vermögen durchgebracht hatten und diese Veruntreuung von seiner Frau gedeckt worden war. Daraufhin brach er mit seiner Familie und sah sich gezwungen, seine Karriere fortzusetzen. Auch seine Reisetätigkeit nahm er wieder auf. Höhe-

und Schlusspunkt war eine zweite Amerikatournee, die ihn bis an die US-Westküste führte. Kurz vor Ende der Tour erlitt Eduard bei einem schweren Eisenbahnunfall eine Schulterverletzung, die ihm das Geigenspiel und das Dirigieren mit der rechten Hand unmöglich machte. Am 13. Februar 1901 löste er die Straussskapelle im 74. Jahr ihres Bestehens auf und zog sich einsam und verbittert ins Privatleben zurück. 1902 ließ er die Instrumente der Straussskapelle versteigern; 1906 erschienen seine Memoiren, die sowohl von seinen Erfolgen als auch von seinen Enttäuschungen und Zurücksetzungen Zeugnis ablegen.

Im zuletzt genannten Jahr wurde sein Sohn Johann wegen selbstverschuldeter Krida zu einer Arreststrafe verurteilt. Er hatte schon 1898 der finanziellen Malversationen wegen seine Beamtenkarriere aufgeben müssen und sich fortan der Familientradition folgend als Musikdirektor versucht. 1898 war er sogar mit einer Operette, *Katze und Maus*, hervorgetreten, doch war seinen musikalischen Unternehmungen in Wien kein nennenswerter Erfolg beschieden. Immerhin aber wurde er ab 1901 zu Diensten bei Hof herangezogen, was er wohl seinem illustren Familiennamen zu verdanken hatte, und er durfte sich Hoffnungen auf die Ernennung zum Hofball-Musikdirektor machen. Nach seiner Verurteilung war ihm der Zugang zum Hof allerdings versperrt. 1907 wurde der prestigeträchtige Titel an Ziehler verliehen und Johann Strauss (Enkel) zog nach Berlin.

Eduard hatte nach seiner Rückkehr aus Amerika ein Verzeichnis der Noten des Strauss-Archivs drucken lassen. Damals gedachte er diese noch zu verkaufen; angeblich hatte er sie sogar seinem Sohn angeboten. Da niemand auf seine Bedingung, den Bestand als Ganzes zu erwerben einging, scheiterte der Plan, und Eduard ließ das gesamte Notenmaterial kurzerhand verbrennen. Die Frage nach dem ausschlaggebenden Grund für diese mutwillige Zerstörung beantwortete er mit Hinweis auf eine Klausel in dem anlässlich der Übernahme der Straussskapelle ausgehandelten Vertrag zwischen ihm und Josef. Warum aber war dieses Argument nicht schon früher schlagend geworden? Lag die wahre Ursache nicht eher in den sich immer tiefer in sein Gemüt bohrenden Kränkungen? Oder waren es die im Hinblick auf die zahlreichen ungedruckten Bearbeitungen fremder Werke zu erwartenden Probleme mit dem neu geschaffenen Urheberrecht, die ihn zu diesem Vernichtungswerk trieben? Der Verlust an wertvollem und unersetzlichem Kulturgut ist nicht tief genug zu bedauern.